

Franz Kafka

Verantwortung

FRANZ KAFKA · WERKE

Dettelbacher Ausgabe

Band 2

Herausgegeben und kommentiert von

STEFFEN KÖHLER

Röll

Franz Kafka

Verantwortung

Röll

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach
Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art, auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.
Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-635-6

Inhalt

[<i>Oktavheft I</i>]	7
Unverbrüchlicher Traum.	9
Zerrissener Traum.	9
Erzählung des Grossvaters	15
Auf dem Dachboden	17
Luigi	36
[<i>Oktavheft II</i>]	39
Der zweite Reiter <i>Kübelreiter</i>	47
[<i>Oktavheft III</i>]	63
Beim Bau der chinesischen Mauer	66
Ein altes Blatt aus China	81
Der Quälgeist	87
[<i>Oktavheft IV</i>]	91
<i>Einle Erbstück Kreuzung</i>	94
[<i>Oktavheft V</i>]	117
[<i>Oktavheft VI</i>]	131
Vom* jüdischen Teater	136
[<i>Oktavheft VII</i>]	141
<i>Ein Leben</i>	148
[<i>Oktavheft VIII</i>]	177
Die besitzlose Arbeiterschaft	196
[<i>Spruchblätter</i>]	203

Ein Landarzt. Kleine Erzählungen	221
Der neue Advokat.	223
Ein Landarzt.	224
Auf der Galerie	230
Ein altes Blatt.	231
Vor dem Gesetz	233
Schakale und Araber.	235
Ein Besuch im Bergwerk.	239
Das nächste Dorf.	242
Eine kaiserliche Botschaft.. . . .	243
Die Sorge des Hausvaters.	244
Elf Söhne.	246
Ein Brudermord.. . . .	251
Ein Traum	253
Ein Bericht für eine Akademie	255
[<i>Liebster Vater, ...</i>]	265
Kommentar	311

[*Oktavheft I*]

[1] Unverbrüchlicher Traum.

Sie lief die ~~Wege~~ Landstrasse entlang, / ich sah sie nicht, ~~ich merkte~~ /
nur, wie sie sich im Laufen schwang / wie ihr Schleier flog, wie ihr Fuss
/ sich hob. ich sass am Feldrand / und blickte in das Wasser des / kleinen
Baches. Sie durchlief die / Dörfer, Kinder ~~sah~~ standen in den / Türen, 5
sahen ihr entgegen und sahen / ihr nach.

Zerrissener Traum.

~~Eine~~Die Laune ~~des~~ eines* früheren* Fürsten hatte verfügte bestimmte, / das
Mausoleum müsse unmittelbar bei den* Sarkophagen einen Wäch- 10
ter / haben. Vernünftige Männer hatten / sich dagegen ausgesprochen,
schliesslich / liess man den sonst* vielfach beengten Fürsten / in dieser*
Kleinigkeit gewähren. Ein / Invalide aus einem Krieg des vorigen / Jahr-
hunderts, Witwer und Vater / dreier Söhne, die im letzten Krieg / gefallen
waren, meldete sich für / diesenen Posten. Er wurde angenommen // 15
[1^a] und von einem alten Hofbeamten über / seine Pflichten ~~belehrt~~, zu
seinem in das Mausol / neuen Posten geführt. begleitet. Eine Waschfrau /
trug folgte ihnen mit beladen mit / verschiedenen Dingen, welche dem /
zurfür den Mausoleum Wächter bestimmt / waren. Bis zumr Beginn Al- 20
lee, / welche dann geradeaus zum Mausoleum / führte, hielt der Invalide 20
trotz / seiner Stelze mit dem* Hofbeamten / gleichen Schritt. Dann aber
versagte / er ein wenig, hüstelte und* begann / sein linkes Bein zu reiben.
„Nun / Friedrich“ sagte der Hofbeamte / der ~~n~~mit der Waschfrau ein
Stück* / vorausgegangen war und sich / nun umsa. ~~Wenn es beliebt~~ /
„Mich reisst es im Bein“ sagte der / Inval. und* machte eine Fratze „nur 25
/ einen Augenblick Geduld, das pflegt / gleich aufzuhören //

[2] engste Bühne frei nach oben

Kleines Arbeitszimmer, ein hohes Fenster, / davor ein kahler Baumwipfel.
Fürst (am Schreibtisch im Lehnstuhl zurückgelehnt, aus / dem Fenster 30
blickend)

Hofbeamter

KammerherrAdjutant (alt, weisser Vollbart, / altzu jugendlich in ein
enges / Jakett gezwängt, steht an der / Wand, neben der Mitte(Für)

Kleine Pause.

Fürst (sich vom Fenster abwendend, / gegen den KammAdj.erherrn) 35

Nun?

K Ich kann es nicht empfehlen / Hoheit.

F Warum?

K Ich kann im Augenblick meine / Bedenken nicht genau formu-
5 lieren, es / ist bei weitem nicht alles was ich / sagen will, wenn ich jetzt
nur / den allgemein menschlichen Spruch / anführe: Man soll die Toten
/ ruhen lassen //

[2^a] F. (~~die Augen auf* den Tisch gerichtet~~) Das ist auch* meine*
Absicht.

10 K Adj. Dann habe ich es ~~n~~ichtig / verstanden

F. So scheint es.

Pause

F Adj. F. Das Einzige, was sie / in der Sache beirrt, ist vielleicht / nur
15 die Sonderbarkeit, das / ich die Anordnung nicht ohne / weiters getrof-
fen, sondern* vorher ihnen / angekündigt habe

K Adj. Die Ankündigung legt mir / allerdings eine grössere Verantwor-
/ tung auf, der zu entsprechen / ich mich bemühen ~~müssen~~ *uss*

F. (~~ein ärgerliches Kind~~) Nichts / von Verantwortung)

Pause

20 F. Also nochmals. Bisher wurde / das Mausoleum im Friedrichspark /
von einem Wächter bewacht, der am // [3] Eingang des Parkes ein Häus-
chen / hat, in dem er mit seiner Familie / wohnt. War an diesem Ganzen
etwas / auszusetzen?

K Gewiss nicht. Das Mausoleum ist über / 400 Jahre alt und so lange
25 wird es / auch in dieser Weise bewacht.

F. ~~Das Alter eines Missbrauchs würde~~ *Trotzdem könnte es Es könnte*
ein alter* Miss* brauch sein. / ihm nicht entschuldigen* *EsEs i* Ist es / aber
kein Missbrauch?

K Es ist eine notwendige Einrich- / tung.

30 F. Also eine notwendige Einrich- / tung. Nun habe ich aber gefunden,
/ der Wächter oben im Park genügt / nicht, es muss vielmehr auch ein /
Wächter unten in der Gruft wachen. / Es wird vielleicht kein angenehmes
/ Amt sein, ~~aber~~ besonders da die / Gruft immer auch von aussen ver- /
schlossen sein muss. Aber erfahrungsge- / mäss finden sich für jeden
35 Posten / bereitwillige und geeignete Leute.

Kommentar

Dass Kafka seinen Band *Der Landarzt* zunächst mit *Verantwortung* betitelt¹ haben wollte, ist nicht nur eine Entsprechung zu dem Prosabändchen *Betrachtung* von 1912, so dass programmatisch eine responsorische Vertiefung der leichten Skizzen des Frühwerkes durch eine neue Schwere erfolgte: Statt des unbeteiligten Sehens wäre ein, durchaus im moralischen Sinne zu verstehendes Sich-Verantworten, eine Rechtfertigung erfolgt. Kafka hat den Band *Verantwortung* in einer vollen biblischen Tiefe konzipiert, die besonders dann deutlich wird, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Name „Schmar“² (שמר) aus der dort abgedruckten Erzählung „Ein Brudermord“ eben nicht der „Smar“ Flauberts³, sondern das hebräische Wort für „Hüter“ bzw. „Wächter“ ist. Die Geschichte selber ist eine Neufassung und Durchdringung des uralten Stoffes aus dem ersten Buch Mose, nämlich der Söhne von Adam und Eva. Blitzartig wird nicht nur die Brudermordgeschichte von ihrem biblischen Grund her deutlich, sondern das dramatische *Gruftwächter*-Fragment (aus dem *Oktavheft I*) und die von Kafka im Brief als „Türhüterlegende“ bezeichnete Parabel⁴ – wir wollen auch gegen Harmut Binder an dieser Gattungszugehörigkeit⁵ festhalten – sowie die

-
- 1 „Alle diese Stücke und noch andere sollen später einmal als Buch erscheinen unter dem gemeinsamen Titel: Verantwortung“ (Brief an Martin Buber vom 22. April 1917). Im *Oktavheft VIII* wird sich Kafka dem Thema explizit widmen. Bereits der Beginn des *Gruftwächter*-Fragmentes deutet die Verstärkung der Wache durch einen zusätzlichen Wächter bzw. Türhüter als Reaktion auf eine größere „Verantwortung“ (10/6f), die am Ende des Vaterbriefes erneut auftaucht: Der Vater habe ja „die Verantwortung“ (309/5). Verantwortlichkeit provoziert personales Hüter-Engagement, die Begriffe werden synonym verwendbar. Auch der „Bau der chinesischen Mauer“ – eine Chiffre für die Deutung der Tora – geht es um die „Verantwortung“ (67/32) der Bauenden, d.h. der Toraexegeten.
- 2 S. K.: *Kafkas Sterbestunde*, Dettelbach 2001, 126; Bertram Rohde: „und blätterte ein wenig in der Bibel“. *Studien zu Franz Kafkas Bibellektüre und ihren Auswirkungen auf sein Werk*, Würzburg 2002, 192-194; Marcel Krings: *Franz Kafka: Der Landarzt-Zyklus. Freiheit – Schrift – Judentum*, Heidelberg 2017, 265.
- 3 Klaus Wagenbach vertritt diese Deutung (Editorische Nachbemerkung, in: Franz Kafka: *Ein Landarzt. Kleine Erzählungen*, Berlin 1999, 69-85, hier: 76).
- 4 Ritchie Robertson (*Kafka. Judentum, Gesellschaft, Literatur*, Stuttgart 1988) zieht die Motive ebenso unter dem Aspekt „Verantwortung“ zusammen und bezeichnet den Gruftwächter als „eine andere Wächter-Figur“ (182).
- 5 S. K.: Kommentar, Bd. 1, in: Franz Kafka: *Ein Prozess*, Frank Kafka Werke, Bd. 1, hgg. und kommentiert von dems., Dettelbach 2022, 243-379.

Wache vor dem Christusbild im Roman *Ein Process* bilden ein Netz, das das Schaffen Kafkas von 1914 (Beginn der *Process*-Niederschrift) bis 1917 (Arbeiten mit dem *Oktavheft VIII*) motivisch zusammenhält. Zugleich erscheinen die Sentenzen aus den *Oktavheften VII* und *VIII*, die um die Themen einer religiös und philosophisch aufgefassten Rechtfertigung kreisen, inhaltlich als zugehörig: Wie können die Kinder Kains gerechtfertigt werden, wenn der Bruder nicht „Hüter“ sein will? Das biblische *schamar* ist ein zentraler Begriff für das Alte Testament selbst wie für das Schaffen Kafkas: Ein Wächterdienst reguliert das Hinein- und Hinausgehen, verhindert es zuweilen vollständig (z.B. der Cherub vor dem Paradies). Räume werden markiert und strukturiert, dialektisch werden innen und außen aufeinander bezogen. Demgegenüber ist das Hüten eine positive Kontrolle, die keiner Negation, keiner Abwehr bedarf: Den *Bund* zu „hüten“ (*schamar*) und zu pflegen bedeutet Regeln und Gebote einzuhalten. Noah, Abraham, Mose: Sie sind Männer des Bundes, die durch Zeichen eine Beziehung pflegen. Das Ausbleiben des Hüten, ja das aktive Nicht-Hüten wird in der Kainsgeschichte zu einem (auch von Kafka so betitelten) „Brudermord“, zu einem falschen Opfer, zu einer bössartigen Schlachtung, die das gute Schlachten, das Schächten, persifliert. Sie ist die Antithese zur Bundestreue von Seiten der Menschen. Kafka wird in seinen *Oktavheften* und in dem *Landarzt* ein Kompendium der biblischen *schamar*-Theologie vorlegen, variieren und karikieren. Bedenkt man, wie abgegrast die Deutungswiese der Kafkaphilologie bereits ist, so verwundert es, dass zu diesem Zentralthema bisher keine Studie vorliegt. Es finden sich bei einigen Interpreten allenfalls Andeutungen. –

Die acht *Oktavhefte* der Jahre 1916 bis 1918 bilden, auch als physische Textträger, einen substanziellen Rahmen um einen eigenen Stoff, in dem der *Process*-Roman nachhallt (auch die Erzählung „Ein Traum“ aus dem *Landarzt* gehört in den *Process*-Korpus) und aus dem Kafka schließlich einerseits eine Sentenzen- und Logiensammlung auf kleinen Blättern⁶ exzerpiert und andererseits den

6 Die Benennung dieser *Blätter* als „Zürauer Zettel“ durch die Historisch-Kritische Ausgabe (Frankfurt / Main und Basel 2011) ist bereits eine Deutung, zudem eine implizit abwertende: Sie betont einen mehr akademischen („Zettelkasten“) denn künstlerischen Charakter. Die Textgattung von Kafkas *Logien* weist jedoch ins Biblische und zugleich Künstlerische. Es sind wohl eher, durchaus im Sinne Stefan Georges, „Blätter“ (bei ihm: „Blätter für die Kunst“), denn Zettel für einen Kasten. Bereits der Begriff „Zettel“ suggeriert, dass Kafka diese neu und frei arrangieren wollte (Reuß behauptet dies ausdrücklich); auch das ist jedoch nur eine Deu-

Landarzt-Band, den er in den Druck gibt. Diese Sprüche und diese Erzählungen sind aufeinander bezogen, legen sich wechselseitig aus, sind innerlich und äußerlich durch die Entstehung *in* den *Oktavheften* vereint. Für Kafka bedeutet die Wahl des Schreibmaterials – die Größe der Papiere, der Hefte, das Belassen des Heftes als einem Ganzen oder das Zerlegen in Einzelblätter – kein bloß Äußerliches, Praktisches, sondern es entspricht der Wahl des Formates eines Malers: Großflächiges kommt nur auf große Flächen, Kammermusik geschieht im kleinen Rahmen.

Wenn daher der vorliegende zweite Band der Dettelbacher Kafka-Ausgabe mit *Verantwortung* überschrieben ist, so lotet er die *Landarzt*-Erzählungen in ihrer Tiefe und Breite aus: Die acht überlieferten *Oktavhefte* als der Geburtsort der meisten Texte (es gab wohl auch noch andere Hefte, die als verschollen gelten müssen) rücken wie selbstverständlich ins Blickfeld. Zugleich weist die für Kafka äußerst bedeutsame Widmung des Bandes („Meinem Vater“) auf die persönliche Situation des Schriftstellers: Auch dem Vater gegenüber, dem Lebensentwurf eines aufgestiegenen, bürgerlichen Händlers muss sich der Literat *verantworten* und dies wird auf literarischem Weg geschehen; in einem Mammutbrief aus dem Jahre 1919 (dem von Brod mit „Brief an den Vater“ titulierten Text) wird er dem Vater eine Antwort auf die im Raume stehende Frage geben, warum aus dem Sohn in bürgerlicher Hinsicht (Eheschließung, Familiengründung, berufliche Karriere) nichts bzw. nur wenig wurde. Der Literat Franz Kafka wird sich in harter Kritik und Anklage vor seinem Vater verantworten – auch als eine reli-

tung: Weshalb wurden sie dann mit den Ziffern ihrer Entstehungsfolge versehen? Die Bezeichnung als „Zürauer Zettel“ bei einer gleichzeitigen Nichtbezeichnung der *Oktavhefte VII* und *VIII* als „Zürauer Hefte“ ist zudem inkonsequent – sie wurden doch auch in Zürau beschrieben. Der zuvor in Forschung und Edition gebräuchliche Titel „Aphorismen“ – auch er problematisch – wird durch einen anderen Problembegriff abgelöst. Brods zuweilen geschmähte Überschreibung des Komplexes mit „Betrachtungen“ („Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg“, in: *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass*, Frankfurt / Main 1953) erscheint demgegenüber durchaus plausibel und haltbar, wurde jedoch in der demonstrativen Absetzungsbewegung der Germanistik gegenüber dem Erstherausgeber zeitbedingt verworfen. – Hier stellt die biblische Wissenschaft für die biblisierenden Betrachtungen Kafkas eine adäquate Begrifflichkeit zur Verfügung: Logion, Spruch, Sentenz; sie sollen hier ins Recht gesetzt werden; *Spruchblätter* also.

giöse Existenz, die der verbürgerlichten Religion die Stirn bietet; der Brief ist ja eine Anklage. Das kriegsbedingt um Jahre verzögerte Erscheinen des Erzählungsbandes (1917 druckt Martin Buber bereits einzelne Erzählungen, erst im Januar 1920 wird *Ein Landarzt* an den Buchhandel ausgeliefert) lässt fast zeitgleich mit der Abfassung der Väterepistel eine Verantwortlichkeit, eine Antwort entstehen. Bereits im *Oktavheft V*, kurz nach dem Blutsturz im August 1917, kritisiert Kafka seinen Vater – dieser habe ihn „wie einen Fisch“ (119/34) zerreißen wollen –, was im Crescendo der Epistel von 1919 ihre organische Fortsetzung findet. Die Texte dieses Heftes und der Brief gehören *innerlich* zusammen, sie zu trennen bedeutet, ihrem Logos zuwiderzulaufen. Man könnte überzeichnend bemerken, es handle sich um zwei Briefe. Sie bilden den Kern des *Schmar-Komplexes*. Er könnte als eine eigene Schaffensperiode qualifiziert werden. –

Der Erzählungsband gehört fraglos zu dem besten, was Kafka je geschrieben hat. Das äußerst dichte Symbolgeflecht bei einer gleichzeitigen Lässigkeit und Eleganz im Ton ist nur von wenigen Literaten seiner Zeit ästhetisch eingeholt worden. Die vielfach repetierte These, der „eigentliche“ Kafka sei der Romanschriftsteller, zu dessen Tragik es gehöre, zu Lebzeiten als Romancier nicht entdeckt worden zu sein, so dass er ein ausschließlicher Fall für den Nachlassverwalter gewesen wäre, ist angesichts solcher Minitaturen unhaltbar und zeigt an, dass der *Process* und seine Publikation in der Mitte der 1920er Jahre vor allem den Nerv der Zeit, d.h. der damaligen Leser getroffen hat. Kafkas Nachruhm, der zugleich in die Zeit der politisch-totalitären Verhältnisse von Verhaftungen, Bespitzelungen und Alltagsterror in Ost und West fiel, etikettierte ihn als ein unerkanntes, seherisches Genie, also mit einem Topos des späten achtzehnten Jahrhunderts. Der relative Primat des Romans im zwanzigsten Jahrhundert – frei nach Goethe: die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen – hat diesen Tunnelblick auf Kafka gefördert. Es sind aber nur, um Gottfried Benn zu zitieren, ein paar Gedichte (auf Kafka bezogen: Prosaminiaturen), die einen Autor zu einer epochalen Gestalt machen, die die Zeit überdauert. Der Rest ist *sub specie aeternitatis* Hinterland, Rückzugsraum, Füllmasse, raumgreifende Präsenz im Bibliotheksregal. –

Blick man auf die Buchausgaben, die den *Landarzt* heute dem Leser angeboten werden (und die die Deutung (!) nicht unmaßgeblich lenken), so wird man alleine den Reprint der Erstausgabe aus dem Jahr 2006 (Stroemfeld-Verlag) vollgültig anerkennen können – wenngleich die surreal große Schrift das Lesen eher erschwert und ein Gefühl des Ungenügens erzeugt; immerhin: Kafka hat sie gutgeheißen, das rechtfertigt sie. Ihre Einbettung in die mitgelieferten

Repros der *Oktavhefte*⁷ ist in einem allgemeinen Sinne stimmig (auch wenn sie im Schubert die Bände eins und zwei, und nicht zwei und drei mitliefern); dass die *Oktavhefte* in einem überzogen großen Format und mit in zu großer Type gehaltenen Transkriptionen versehen wurden, läuft der hohen Absicht der Herausgeber ästhetisch (und letztlich auch inhaltlich) zuwider; ihre nach jedem Faksimileblatt angefügte (und fraglos hilfreiche) Umschrift ist ein andauerndes, aufdringliches Dazwischenrufen⁸: Sie stören empfindlich das einem beidseitig beschriebenen Heft innewohnende *Doppelseitenprinzip*. Man sieht in den Re-

7 *Oxford* *Oktavhefte* 1 & 2, Historisch-Kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte, hgg. v. Roland Reuß und Peter Staengle, Frankfurt / Main und Basel 2006.

8 Annette Steinich (Kafka-Editionen: Nachlass und Editionspraxis, in: Oliver Jahraus, Bettina von Jagow (Hg.): *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Göttingen 2008, 137-149) stößt bei ihrer Kritik an der Kritischen Ausgabe nicht zur Frage der inhaltlichen Gruppierung bzw. des Eigenrechtes der Textträgerreihe (also der *Oktavhefte* als einem Ensemble) vor; sie sieht zudem die Historisch-Kritische Ausgabe einseitig affirmativ und erkennt nicht, dass auch die Herausgeber hier *die Manuskripte verändert*, etwas mit Kafka *gemacht* haben (nämlich: Vergrößerung des essentiell-handlichen Oktav- i.e. Taschenheftes (!) zu einem unhandlichen Wissenschaftsfolianten; Durchbrechung des Textträgerprinzips des Oktavheftes durch Re-Integration bzw. Anhängung von durch Kafka herausgerissenen (!) Einzelblättern *in* das Geheft; innere Spiegelung d.h. Verdoppelung (!) der Handschrift durch die „diplomatischen“ Umschrift samt Lektürefokussierung auf Handschrift und (!) extrahiertem Text; die Zerstörung des Doppelseitenprinzips der Hefte durch Abdruck von Einzelseiten; die Präsentation von auch inhaltlich nichtzusammenhängenden Heft-Büchern in Zweiereinheiten im Schubert). Das sind keine Kleinigkeiten: Vom unscheinbaren, vollgekratzelten, kleinen 40-Seiten-Heftchen für die Rocktasche ist der Weg zum wohlgeordneten 80-Seiten-Buch im Doppelschubert weiter als vermutet, der vorgeblich diskrete Herausgeber tritt überdeutlich als Interpret auf – wovon man sich doch programmatisch zu emanzipieren suchte. Der Philologe wird die Ausgabe nach Art von Bastelbögen zu behandeln haben, sich die Faksimiles ausschneiden und zum Buchbinder bringen, auf dass dieser *echte* Oktavhefte herstelle. Dasselbe gilt für die sog. „Zürauer Zettel“, die in der Form von *Faltkarten* gedruckt werden, obwohl sie geviertelte Papierbögen sind. – Die von Joachim Unseld besorgte Faksimile-Ausgabe vom *Brief an der Vater* (Frankfurt / Main 1994, 7-111) präsentiert das Faksimile vorbildlich ohne Transkription *innerhalb* der Reproduktion.

pros immer nur ein „halbes“ Schriftbild, dem jedoch die Ergänzung der jeweilig gegenüberliegenden Seite fehlt; das wird dann zum Problem, wenn Kafka die jeweils gegenüberliegende Seiten als eine Einheit ansieht und über die Einzel-seite hinweg schreibt oder skizziert⁹.

Gegenüber der Kritischen Ausgabe, verantwortet von Malcolm Pasley und Jost Schillemeit, sind sie fraglos ein Fortschritt: Nicht nur die problematische und implizite Qualifikation der *Oktavhefte* als Nicht-Tagebücher (solchen ist in der Kritischen Ausgabe ein eigener Band¹⁰ vorbehalten), sondern gerade auch ihre Verteilung auf zwei Bände (die ersten *Oktavhefte* bilden den Schlussteil des ersten Bandes der *Nachgelassenen Schriften und Fragmente*, die letzten beiden Hefte den Anfang des zweiten Teils¹¹) ist mit dem Hinweis auf Kafkas Ortswechsel zur Erholung nach Zürau¹² nur unzureichend begründet, die Oktavhefte sind *in sich* zu schlüssig, folgerichtig, organisch, sie bilden eine solche Einheit – und das nicht trotz, sondern *wegen* der nur vordergründig schockartigen Krankheitserkenntnis –, so dass der von den Editoren produzierte Hiatus, der die beiden letzten Hefte und den „Brief an den Vater“ von den übrigen trennt, fast schon als ein Fehler erscheint. Die Hefte sind eine einzige Partitur, es wird nur *ein* Stück aufgeführt, auch wenn das Instrumentarium vom Genus der kleinen Erzählung (so der treffende Untertitel des Bändchens) zur prägnanten Sentenz (später „Zürauer Aphorismen“ genannt) umschwenkt. Die Sätze sind ein Konzentrat, eine Essenz: Die Melodie wird nicht mehr narrativ orchestriert, sondern einem Solisten überantwortet, die Erzählungen „kommen“, um eine

9 Im *Oktavheft VII* verbindet Kafka Textteile der Rückseite 23 (also 23a) durch Pfeile mit solchen der Seite 24; die Reproduktion von Roland Reuß wird durch das Einseitenprinzip (also der Unterbrechung der Doppelseite) unnötig kompliziert.

10 *Tagebücher*, hgg. v. Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley, Frankfurt / Main 1990.

11 *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*, hgg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt / Main 1993; *Nachgelassene Schriften und Fragmente II*, hgg. v. Jost Schillemeit, Frankfurt / Main 1993.

12 „Die zeitliche Grenze zwischen Band I und Band II (...) wurde an den Beginn der Eintragungen im Oktavheft G (...) gelegt, die in Zürau vom 18. Oktober 1917 an entstanden sind“ (Malcolm Pasley, Editorische Vorbemerkung in: *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*, a.a.O., Apparatband, 7). Damit wird Pasley weder dem von ihm benannten „Schriftträgerprinzip“, noch der Zäsur des Blutsturzes wirklich gerecht.

hegelianische Terminologie zu verwenden, „zu sich selbst“. Der *Landarzt* selber erscheint jedoch in der Kritischen Ausgabe in einem *anderen* Band, nämlich dem mit „Drucke zu Lebzeiten“¹³ überschriebenen, so dass der Gesamtkomplex auf drei (!) Textbände der Kritischen Ausgabe verteilt wird; solche Separierungen wirken sich unbewusst auf Deutungen der Germanistenzunft aus: Hier Kafka der Denker¹⁴, dort der Fabulierer, hier das private Kritzeln, dort der öffentliche Auftritt, hier das Durchkämpfen der Vaterproblematik, dort die (nicht abgeschickte) Epistel. Dieser Dualismus setzt sich nicht nur fort in der Zweiteilung der Edition in eine seitenidentische „Leseausgabe“ einerseits und dem Duo von Text und Apparat andererseits; die aus ihr hervorgegangenen Taschenbücher des S. Fischer-Verlages, die neben dem „Kafka für die Gelehrten“ einen popularisierten Kafka liefern, einen „Kafka für das Volk“, ordnet die Texte wieder anders¹⁵ an (alleine die Überschreibung der „Drucke zu Lebzeiten“ mit „Ein Landarzt“ verschiebt den Blickwinkel und gruppiert die anderen Drucke,

13 Franz Kafka: *Drucke zu Lebzeiten*, hgg. v. Hans-Gerd Koch, Wolf Kittler und Gerhard Neumann, Frankfurt / Main 1994.

14 Reuß merkt ehrlich an, dass er von Kafka als einem Sentenzen-Denker nur wenig verstehe, indem er urteilt: „Ihr spekulativer Zusammenhang setzt dem Verständnis große Widerstände entgegen“ (Franz-Kafka-Heft 8, Frankfurt am Main und Basel, 2011, 4). Demgegenüber muss festgehalten werden: Studien zu Kafkas spekulativ-ontologischer Denkart existierten zu diesem Zeitpunkt bereits (exemplarisch: S. K.: *Kafkas Sterbestunde*, a.a.O.), allzu groß sind die „große[n] Widerstände“ für einen an der *klassischen Ontologie* geschulden Deuter nicht. Reuß selber ist eben kein Ontologe; hier setzt sich die Lesart Klaus Wagenbachs und Hartmut Binders fort, was angesichts des Gesamtbefundes des zu analysierenden Gegenstandes – ein Jude ist auf der Suche nach seiner jüdischen Identität, ein ontologisch geschulter Geist formuliert Eigenes – fast ungeheuerlich anmutet. Es bleibt zu hoffen, dass eine neue Generation von Kafka-Forschern diesen unfruchtbaren Streit der Fakultäten hinter sich lassen wird.

15 Der Band *Beim Bau der chinesischen Mauer und andere Schriften aus dem Nachlass* (Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Band 6, hgg. v. Hans-Gerd Koch, Frankfurt / Main 2008) korrigiert den Fehler insoweit, als die *Oktavhefte* samt den sog. „Aphorismen“ abdruckt, den Vaterbrief und den *Landarzt*-Band jedoch nicht; letzterer bildet das Korrektiv der Hefte. Es entsteht der Eindruck einer gewissen editorischen Beliebigkeit, besonders da ohne Angabe eines Grundes z.B. die Reinschrift des Gruftwächter-Fragments beigegeben wird (27ff), nicht jedoch das Typoskript des „Kübelreiters“.

auch den Hungerkünstler, um den *Landarzt*-Band). Der *Objektivismus* einer zuweilen übergenauen Kommata- und Streichungsdokumentation samt bis zur Unlesbarkeit führenden Buchstabenlisten (im Apparatband) kippt um in den *Subjektivismus* der Textauswahl und -anordnung, bei der ohne eine verantwortete Krieriologie verfahren wird: Auch der Abdruck der Sätzen aus Zürau und der der Väterepistel erfolgen in beliebigen Bänden, angedeutete Begründungen für ihre Platzierung werden allenfalls im Vorbeigehen gegeben. Man kann die in vielerlei unzulängliche Ausgabe von Max Brod (1930er Jahre: Schocken Books, ab 1950er Jahre: S. Fischer) zu recht kritisieren; sie stellt jedoch die (wenn auch erheblich dezimierten, ja regelrecht ausgeschlachteten) Oktavhefte *allesamt* dorthin, wo sie hin gehören, nämlich *direkt vor* den „Brief an den Vater“¹⁶. Man unterschätze den vielgeschmähten Herausgeber Max Brod nicht! Er hat intuitiv vieles richtig gemacht, seiner Ausgabe gebührt ein eigener Rang, sie ist nicht nur Durchgangsstation für vermeintlich bessere Textarrangements. Selbst der Vorgang des Extrahierens von tatsächlich oder vermeintlich „fertigen“ Texten aus den Heften ist angesichts der *Werkästhetik* Kafkas – am Ende wollte er gute Texte haben – vertretbar.

Klaus Wagenbach, ein exponierter Vertreter der historisch-„objektiven“ Lesart, hat dann auch, nach eigenen Angaben beraten von Hans-Gerd Koch, den in der Kritischen Ausgabe vorhandenen Dualismus weiter vertieft¹⁷: Texte aus den *Oktavheften*, die etwa die Hälfte des Bändchens *Ein Vogel ging einen Käfig suchen* (Berlin 2018) ausmachen, werden ohne erkennbares Ordnungsprinzip verstreut und mit anderen Texten (ausgenommen die in Zürau verfassten Sätzen, obwohl gerade diese ins Schema gepasst hätten), auch solchen aus dem Frühwerk, kombiniert, was historisch, sachlich und ästhetisch kaum haltbar ist. Man muss es in aller Deutlichkeit sagen: Man kann nicht seriös *alles mit allem* kombinie-

16 Franz Kafka: *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass*, Gesammelte Werke, hg. v. Max Brod, Frankfurt / Main 1953. Das Wort vom Zerreißen „wie einen Fisch“ (ebd. 97) rückt durch die Kürzung der Hefte, gewollt oder ungewollt, sogar noch weiter an die Väterepistel (ebd. 119-162) heran – wohin es auch gehört.

17 „Der Brodsche Kafka, der philosophische, der heilige, war mir suspekt.“ (Vorbemerkung, in: Franz Kafka: *Ein Vogel ging einen Käfig suchen. Komisches und Groteskes*, zusammengestellt von Klaus Wagenbach, Berlin 2018, 9-12, hier: 9) Es handelt sich hierbei um ein persönliches (eigentlich: verfehltes) Geschmacksurteil, das die Handschrift und ihren Textträger, die *Oktavhefte*, als illustrativ bewertet.